



Die Trennlinie verläuft zwischen arm und reich

„Romeo und Julia“ am Harzer Städtebundtheater / Regisseur Gregor Tureček über Grundgesetz, Globalisierung und die erste Liebe

Halberstadt (wb) • Am 15. Oktober feiert das Shakespeare-Stück „Romeo und Julia“ Premiere in Quedlinburg. Vorab sprach Sebastian Clar, Dramaturg am Nordharzer Städtebundtheater, mit Regisseur Gregor Tureček.

Sebastian Clar: „Romeo und Julia“ handelt von zwei Clans, die sich bekriegen. Der Hass zwischen den Familien macht eine Liebesbeziehung der Kinder unmöglich. Ist das heute noch relevant?

Gregor Tureček: Das war tatsächlich die zentrale Frage: Welche unüberwindbaren Trennlinien gibt es in unserer Gesellschaft, die mit der Feindschaft zwischen den Montagues und Capulets vergleichbar sind? Verlaufen sie zwischen Ausländern und Deutschen? Türken und Armeniern? Schwarzen und Weißen? Ich möchte diese Konflikte im Einzelnen nicht kleinreden - aber es gibt doch einen gesellschaftlichen Konsens darüber, festgeschrieben im deutschen Grundgesetz: „Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen

oder politischen Anschauung benachteiligt oder bevorzugt werden.“ Meine Lesart von Romeo und Julia sollte über diese Erkenntnis hinausgehen!

Was trennt die beiden Familien also?

Das Stück beginnt mit der Zeile „Seht zwei Familien hier von gleichem Stand“ - und diese Grundannahme habe ich verändert: Unsere Trennlinie verläuft zwischen arm und reich. Seit 2016 besitzt das reichste Prozent der Weltbevölkerung genauso viel wie die anderen 99 Prozent. Unsere Capulets werden zu Vertretern der Reichen und Superreichen, die Montagues zu einem Teil der Mehrheitsgesellschaft. In Spanien oder Griechenland gibt es eine ganze Generation, die ohne Job und ohne Perspektive dasteht. Aber auch in Deutschland, insbesondere hier in der Region, sind wir ja mit Problemen wie Jugendarbeitslosigkeit und Armut konfrontiert.

...und jetzt mit der Flüchtlingsbewegung.

Ja, das alles bestimmende Thema, und ich kann nachvollziehen, dass sich die Armen in ihrer Existenz bedroht fühlen. Aber statt endlich ernsthaft über Umverteilung zu disku-

tieren, machen wir die verantwortlich, die noch weniger haben als wir selbst. Die Versorgung der 2015 angekommenen Asylbewerber wird etwa zehn Milliarden Euro kosten - die Steuerflucht kostet uns jedes Jahr bis zu 160 Milliarden.

Der öffentliche Aufschrei ist

ausgeblieben. Warum?

Ich weiß es nicht. Es war bestimmt naiv zu glauben, dass Globalisierung der Weg zu immer mehr Wohlstand für alle ist. Müssen es jetzt - da die negativen Folgen sichtbar werden - die Gewinner der letzten Jahrzehnte ausbaden? Nein, natürlich wieder die, die ohne-

hin wenig haben. Deren Wut trifft aber die falschen!

Lässt sich das alles mit dem Text von William Shakespeare erzählen? Die Vorlage ist ja mehr als vierhundert Jahre alt.

Die Macht des Geldes steckt da auf jeden Fall drinnen. Das hat auch viel mit der Übersetzung von Thomas Brasch zu tun, für die wir uns entschieden haben. Die enthält unüberhörbar eine harsche Kapitalismuskritik, nur eben noch bezogen auf beide Familien. Ich habe einzelne Texte anderen Figuren zugeordnet, andere Passagen gestrichen: So leben die Capulets in einer Welt der „Reichen und Schönen“, die von den Montagues bekämpft wird. Thomas Brasch hat Shakespeares Stück nicht nur übersetzt sondern auch frei bearbeitet und weitergedacht - dabei ist ein eigenständiges Werk entstanden: „Liebe Macht Tod - oder das Spiel von Romeo und Julia“.

Geht es soweit, dass die Montagues dem herrschenden Clan der Capulets dienen?

Nein. Obwohl das schon mal eine Überlegung war, weil es in dem Stück einige Dienerfiguren gibt, die ich behalten wollte und Wohlstand ja

immer von einer Masse an Dienstleistern begleitet wird: Köche, Musiker, Kindermädchen. Diese Rollen werden zum Teil von den Schauspielern gespielt, die auch die Montagues verkörpern; es sind aber nicht die gleichen Figuren - nur das Milieu bleibt dasselbe.

Die Liebe von Romeo und Julia geht bis zum Tod. Bei Shakespeare ist Julia vierzehn: das Alter der „ersten Liebe“, die unbedingt und alternativlos ist.

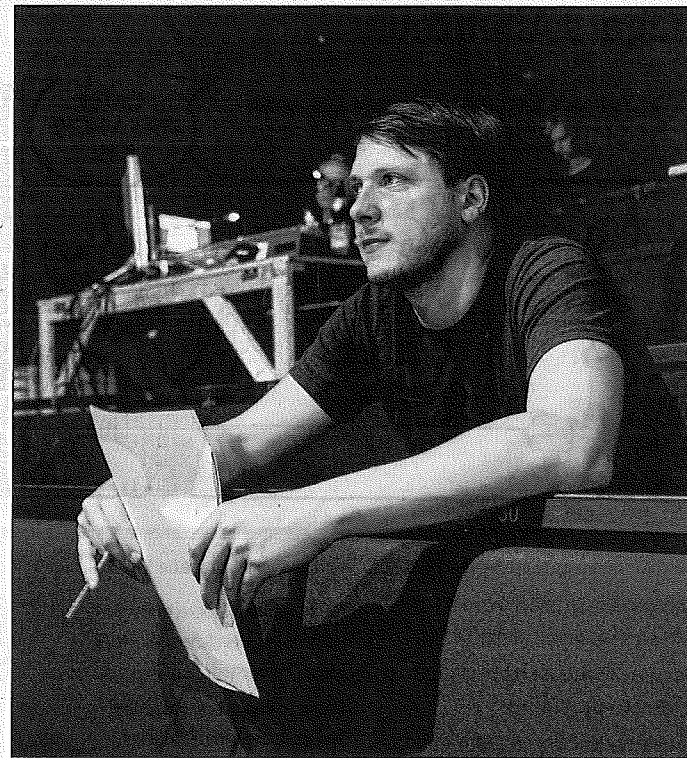
Ja, das war tatsächlich eine Frage. Mona Luana Schneider - unsere Julia - ist siebenundzwanzig und eindeutig erwachsen. Wir haben also darüber nachgedacht: Wie kann es sein, dass sie ihre „erste Liebe“ so spät erlebt; und dabei hat uns diese Welt der Superreichen in die Hände gespielt: „Die bleiben“ - laut Braschs Übersetzung - „gerne unter sich“. Julia wächst sehr behütet auf, mit wenig Kontakt zu der Welt „da draußen“. Heiratskandidaten müssen mindestens der gleichen sozialen Schicht angehören. In unserem Fall ist das Graf Paris, der nicht nur mit seinem Geld prahlt, sondern auch adelig ist - eine noch exklusivere, abgeschlossene Gesellschaft.

Gewalt spielt eine große Rolle in dieser Tragödie. Das Stück beginnt mit einer Straßenschlacht...

Absolut richtig: Der Konflikt zwischen den Montagues und Capulets ist nicht nur ein ideologischer, der wird auch auf der Straße ausgetragen. Ich glaube, wir werden wieder an den Punkt kommen, dass die 99 Prozent auf die Straße gehen. Die Occupy-Bewegung hat es gezeigt. Auch wenn sie keinen Bestand hatte: Sie hat bei vielen Menschen, nicht nur in meiner Umgebung, große Sympathien ausgelöst. Sie hat aber auch gezeigt, dass solche Proteste nicht immer friedlich zugehen.

Franziska Deutscher studiert die Kampfchoreographien ein. Werden wir große Kampfszenen sehen?

Ich bin sehr froh, dass wir Franzy gewinnen konnten. Sie lehrt eine sehr moderne Form des Bühnenkampfes und verfügt über ein breites Repertoire: Wir werden viele verschiedene Einflüsse von philippinischer Kampfkunst über Messer- und Degenkampf bis hin zu Kontaktimprovisation und Akrobatik sehen. Die Schauspieler waren von Anfang an begeistert bei der Sache und das Ergebnis wird sich sehen lassen können.



Gregor Tureček inszeniert „Romeo und Julia“ am Nordharzer Städtebundtheater.
Foto: Sebastian Clar